

Stephan Eisenhut

# Ein Drache mit vielen Köpfen

## Das Grundeinkommen und die ungelöste soziale Frage

Der Gedanke des bedingungslosen Grundeinkommens ist eine Anregung, darüber nachzudenken, wie man in der gegenwärtigen Situation etwas anderes machen könnte. Er ist aber keine Heilslehre. Deshalb ist es erforderlich, ihn möglichst umfassend auszuloten und auch seine Gefahren zu kennen. Ebenso sollten Alternativen gedacht werden. Dieses schult das Denken und macht es beweglich, was wiederum eine elementare Voraussetzung für die dringend notwendige Erneuerung des Geisteslebens ist.

Noch nie hat ein Unternehmer mit anthroposophischem Hintergrund solch ein großes und meist positives Medienecho hervorgerufen, wie der dm-Drogeriemarkt-Chef Götz Werner mit seiner Kampagne für ein bedingungsloses Grundeinkommen. Der Grund liegt dabei nicht in der Idee selbst – die gibt es schon seit Thomas Morus *Utopia*<sup>1</sup> –, sondern darin, dass hier ein Unternehmer tätig wird, der ausgesprochen erfolgreich ist und dabei zugleich auf ein innovatives Führungsmodell setzt, welches bei seinen Mitarbeitern sehr geschätzt wird. Das Geheimnis dieses Erfolgs ist, dass die Mitarbeiter in ihrer Individualität angesprochen werden. Ein Kerngedanke dieser »dialogischen Führung« ist Selbständigkeit und Anregung der Kreativität. Letztere wird z.B. in vom Unternehmen bezahlten Theaterworkshops geschult. Daneben handeln die Beschäftigten in den Filialen einen Teil ihres Einkommens mit ihren Kollegen auf der Grundlage eines vorgegebenen Budgets aus.

»Der gute Riese« überschreibt daher die früher eher Anthroposophie-kritische »taz« ein Portrait über den innovativen und erfolgreichen Unternehmer. Selbst die Gewerkschaften haben nichts an ihm auszusetzen: »Der behandelt seine Leute nicht wie eine Nummer«, sagt Bernhard Franke von Ver.di, »und die Ausbildung bei dm ist beispielhaft.« Thomas Schark, der für die Gewerkschaft im Aufsichtsrat des Unternehmens sitzt, meint den Unterschied zu anderen Drogeriemarkt-Ketten und Discountern erkannt zu haben: »Schlecker misstraut seinen Mitarbeitern, dm vertraut ihnen.« So können wir in dem TAZ-Portrait lesen.<sup>2</sup> Dass Werner die Anregungen für diesen den Menschen achtenden

1 Vgl. Y. Vanderborght/ Ph. Van Parijs: *Ein Grundeinkommen für alle? Geschichte und Zukunft eines radikalen Vorschlags*, S. 15 f.

2 »taz«, 19. 12. 2005, Seite 6. [www.taz.de/pt/2005/12/19/a0141.nf/text.ges,1](http://www.taz.de/pt/2005/12/19/a0141.nf/text.ges,1)

und seine Individualität fördernden Stil aus der Anthroposophie bezieht, wird dabei nicht verschwiegen. Ähnlich positiv wurde Werner schon Anfang 2004, also lange vor der Grundeinkommen-Kampagne, im Webmagazin [manager-magazin.de](http://manager-magazin.de) porträtiert.<sup>3</sup> Dort wurde sein anthroposophischer Hintergrund geradezu als Aufhänger für den ganzen Artikel genommen. Am Schluss legt hier Werner seine etwas radikale Auffassung über Steuern dar: »Als Unternehmer zahle ich meine Steuern sowieso nicht. Ein Unternehmer zahlt nie Steuern, sondern verkalibriert sie. Bezahlt werden sie vom Kunden über den Preis.« Der Journalist schließt daraufhin mit einem Satz, aus dem eher Bewunderung als kritische Distanz herausklingt: »Nach einem Trautmäntzer klingt das nicht«. Kein Wunder also, dass die Journalisten die Ohren spitzen, wenn ein solcher Unternehmer eine gesamtgesellschaftliche Initiative ergreift. Zumal zu einem Zeitpunkt, zu dem sich die letzten, nach Peter Hartz benannten Reformen des Arbeitsmarktes als völliges Desaster erweisen und jedem einigermaßen problembewussten Menschen klar ist, dass dringend Alternativen gefunden werden müssen.

Dass Vollbeschäftigung in einer Zeit, in der überall rationalisiert wird, kein vernünftiges Ziel sein kann, sondern nur noch als eine Art Beruhigungssphrase gebraucht wird, sickert immer mehr ins allgemeine Bewusstsein. Werner kann daher zwar verblüffen, ruft aber keine zornigen Abwehrreaktionen hervor, wenn er in einem Interview der »Stuttgarter Zeitung« auf die Frage, ob es nicht die vornehmste Aufgabe des Unternehmers ist, Arbeitsplätze zu schaffen, antwortet: »Ich muss wirklich sagen, dass ich dieses Gerede von der Schaffung neuer Arbeitsplätze langsam nicht mehr hören kann. Warum wird dem so wenig widersprochen? Die Wirtschaft hat nicht die Aufgabe, Arbeitsplätze zu schaffen. Im Gegenteil. Die Aufgabe der Wirtschaft ist es, die Menschen von der Arbeit zu befreien. Und das ist uns in den letzten 50 Jahren ja auch grandios gelungen.« Und dann noch nachlegt: »Kein Unternehmer überlegt sich morgens, wenn er in den Laden kommt: Wie kann ich heute möglichst viele Menschen beschäftigen? Allein die Vorstellung ist schon absurd. Die Frage lautet umgekehrt: Wie kann ich mit einem möglichst geringen Aufwand an Zeit und Ressourcen möglichst viel für meine Kunden erreichen? Wie kann ich den Laden besser organisieren? Und besser organisieren heißt immer, Arbeit einzusparen. Das ist ein absolutes

**Es ist die Aufgabe der Wirtschaft, die Menschen ausreichend mit Geld auszustatten**

3 [www.manager-magazin.de/koepfe/unternehmerarchiv/0,2828,284159,00.html](http://www.manager-magazin.de/koepfe/unternehmerarchiv/0,2828,284159,00.html)

unternehmerisches Prinzip.«<sup>4</sup> Hier vertritt er eigentlich nichts anderes als das, was Rudolf Steiner als Funktion des Unternehmers charakterisiert: Dieser ist ein geistiger Arbeiter, der eben seinen Geist auf die Gestaltung der Arbeitsprozesse lenkt, so dass Arbeit erspart werden kann. Wenn aber immer mehr Arbeit im wirtschaftlich produktiven Bereich erspart wird, die Arbeit hier jedoch für viele Menschen die einzige Quelle ist, aus der sie ein ausreichendes Einkommen erzielen können, entsteht mit Notwendigkeit ein gesellschaftliches Problem. Werner meint daher, dass die Wirtschaft ihre zweite Aufgabe, die ihr neben der ersten zukommt – das ist die Versorgung der Menschen mit Gütern –, nicht richtig wahrnehme. Als ihre zweite Aufgabe müsse die Wirtschaft »die Menschen auch mit ausreichend Geld ausstatten, um zu konsumieren.«

Bis zu diesem Punkt ist die Analyse Werners hervorragend und nachvollziehbar. Dann macht er aber einen erstaunlichen Sprung. Um das Problem der Vernachlässigung der zweiten Aufgabe des Wirtschaftslebens zu lösen, will er nun den Staat als Umverteiler einsetzen. Denn er bejaht die Frage des Interviewers: »Was also schlagen Sie vor? Die Maschinen arbeiten, und der Staat verteilt das Geld, damit die Bürger konsumieren können?«, indem er antwortet: »So ähnlich. Wir brauchen das bedingungslose Bürgergeld. Eine Lebensrente für jeden Bürger.« Zu Recht hat Götz Werner zunächst darauf hingewiesen, dass es die Aufgabe des Wirtschaftslebens sei, die Menschen mit Geld auszustatten. Es steht auch außer Frage, dass dieses Geld innerhalb der Wirtschaft vorhanden ist. Es ballt sich nur in gewissen Bereichen zusammen und fehlt daher an den Orten, wo es wirklich gebraucht wird. Kann jedoch der Staat durch eine solche Umverteilung dieses Problem lösen? Und wenn er es materiell lösen kann, was würde eine solche Umverteilung geistig bedeuten?

### Steuersystem und Standortproblematik

Die Probleme des spekulativen Umgangs mit Produktionsmitteln (Kapital), welche das heutige Eigentumsrecht mit sich bringt, sind im Brennpunkt dieses Heftes beschrieben worden. Immer größer werdende Geldtransaktionen finden statt, um Spekulationsgeschäfte zu tätigen. Die bekannte volkswirtschaftliche Gleichung, »Sparen = Investieren«, die besagt, dass gesamtwirtschaftlich betrachtet die Summe der Ersparnisse den getätigten Investitionen entspricht, gilt schon längst nicht mehr. Sie müsste lauten: Sparen = Spekulieren und Investieren, denn

4 »Stuttgarter Zeitung«, online [www.stuttgarter-zeitung.de/page/detail.php/949236](http://www.stuttgarter-zeitung.de/page/detail.php/949236)

die spekulative Verwendung von Kapital (z.B. Firmenaufkäufe durch Hedge Fonds) ist keine Investition. Damit geht einher eine Entwicklung, die insbesondere die großen Konzerne völlig unabhängig von den nationalen Standorten macht. Passen die gesetzlichen Bedingungen nicht mehr, d.h. werden die erzielbaren Renditen zu niedrig, wird der Standort in Länder verlagert, die rentablere Möglichkeiten bieten. Die Staaten werden dadurch zu immer größeren Zugeständnissen genötigt; die finanziellen Lasten werden auf die Bürger abgewälzt, die entweder direkt höhere Steuern zahlen oder indirekt an anderen Stellen über höhere Preise die Zeche bezahlen.<sup>5</sup>

Werner hat aber nicht nur Vorschläge, um die Menschen besser mit Geld auszustatten, er hat auch einen Vorschlag, um ein solches Umverteilungsprogramm zu finanzieren. Und diesen Vorschlag hält er für geeignet, um die oben angedeutete Standortproblematik zu neutralisieren. Weil alle Steuern – und das lässt sich empirisch nachweisen – letztendlich immer in die Preise inkalkuliert werden, möchte er die Steuern direkt da ausweisen, wo sie auch geleistet werden: im Preis, den der Kunde zu bezahlen hat. Ginge es nach Götz Werner, so wäre in Zukunft nur noch eine Steuer – die Mehrwertsteuer – nötig. Diese müsste aber dann eine Höhe haben, die sowohl den Ausfall der anderen Steuern kompensieren als auch die eventuellen zusätzlichen Finanzierungsnotwendigkeiten durch die neu geschaffenen Grundeinkommensansprüche decken kann. Für die Firmen bedeutete dieses, dass die Lohnnebenkosten sich gewaltig verringerten. Die Einkommensteuer fiel weg. Ebenso die Notwendigkeit einer gesetzlichen Rentenversicherung, denn diese würde ja durch das Grundeinkommen kompensiert. Auch die direkten Löhne könnten wesentlich geringer sein, da sie ja nur noch das Grundeinkommen ergänzen, nicht aber zur Deckung des vollen Lebensunterhaltes ausreichen müssen. Ein Land, welches mit einem solchen Steuermodell aufwartet, müsste sich daher einen enormen Standortvorteil verschaffen.

Die soziale Problematik ist nun aber ein Drache mit vielen Köpfen, der sich nicht dadurch erlegen lässt, dass man einen davon abschlägt. Der Gedanke, die Besteuerung konsequent bei den Ausgaben anzusetzen, stammt von Rudolf Steiner. So führt dieser beispielsweise in einem Vortrag von 1919 aus: »Man wird einsehen, dass es für das soziale Leben als solches, für das Leben des Menschen im sozialen Organismus bedeutungslos ist, wenn der Mensch Geld einnimmt. Denn indem der

<sup>5</sup> Der einzelne Konzern, der sich durch finanzielle Zugeständnisse des Staates Vorteile verschafft, kann natürlich billigere Preise machen. Fehlen dem Staat aber durch die Zugeständnisse Einnahmen, muss er diese an anderer Stelle holen.

Mensch Geld einnimmt, sondert er sich heraus aus dem sozialen Organismus, und dem sozialen Organismus kann das höchst gleichgültig sein. Für seine Funktionen hat es gar keine Bedeutung, was der Mensch einnimmt; denn erst indem der Mensch ausgibt, wird er ein soziales Wesen. Beim Ausgeben fängt der Mensch erst an, in sozialer Weise zu wirken. Und da handelt es sich darum, dass gerade beim Ausgeben ... das Steuerzahlen einsetzen muss.« Allerdings sagt er im gleichen Zusammenhang: »Ich sage nicht, dass man die Steuergesetzgebung ändern soll; unter den heutigen Verhältnissen lässt sich vieles nicht ändern, es sei denn, dass die Fehler auf eine andere Seite verschoben werden.«<sup>6</sup>

In der Tat kann man sich fragen, ob nicht der Kopf der falschen Steuergesetzgebung ein viel zu kleiner ist, als dass durch sein Abschlagen der Drache wirklich in die Knie gezwungen wird. Es ist nämlich mehr als fraglich, ob der Staat den Einfluss der internationalen Kapitalmärkte wirklich zurückdrängen kann, wenn er weiterhin zulässt, dass Rechtsgüter in seinem Hoheitsgebiet Spekulationsobjekte werden können (siehe meinen Beitrag »Ein anderes Wirtschaftsleben ist möglich« in dieser Ausgabe, S. 10). Hinzu kommt die enorme Staatsverschuldung, bei der allein der Schuldendienst in Zukunft einen immer größeren Anteil der Steuereinnahmen in Anspruch nehmen wird. Unter den gegenwärtigen Bedingungen werden die Ansprüche, die aus Kapitalbesitz heute entstehen, sich als stärker erweisen gegenüber solchen Ansprüchen, die z.B. durch ein Recht auf ein bedingungsloses Grundeinkommen geschaffen werden. Wenn sich der Prozess fortsetzt, dass der Anteil am Sozialprodukt, der durch »bedingungsloses Kapitaleigentum« erworben werden kann, sich immer weiter vergrößert, dann wird das mit Notwendigkeit zur Folge haben, dass die Kaufkraft eines bedingungslosen Grundeinkommens sich im gleichen Maße verringert. Der Staat könnte zwar versuchen, durch Erhöhungen des nominalen Grundeinkommens immer wieder gegenzusteuern. Da die Mehrwertsteuer prozentual auf die nominellen Nettopreise aufgeschlagen wird, müssten ihm die Mittel dazu eigentlich auch zur Verfügung stehen. Doch ist die Frage, ob die Verpflichtungen aus dem Kapitaldienst ihm diesen Spielraum wirklich lassen werden.

Damit ist aber nur die äußere, materielle Problematik dieses Ansatzes skizziert. Es gibt auch noch eine geistige Problematik, auf die im Weiteren dieses Aufsatzes eingegangen werden soll.

<sup>6</sup> Rudolf Steiner, Die soziale Frage als Bewusstseinsfrage (GA 189), Vortrag vom 2. März 1919, S. 111.

Die Idee des bedingungslosen Einkommens wird gerne als eine Möglichkeit der Trennung von Arbeit und Einkommen angesehen, wie sie Rudolf Steiner schon vor 100 Jahren als eine Zeitnotwendigkeit beschrieben hat. Auch Werner interpretiert Steiners Aussagen in diesem Sinne. Doch lässt sich aus Rudolf Steiners Ideen wirklich diese Konsequenz mit Recht ableiten?

Das bedingungslose Grundeinkommen kann keine volle Entkoppelung von Arbeit und Einkommen bewirken. Denn Grundeinkommen heißt, dass ein Teil des Einkommens, der ausreichend sein müsste, um die Grundbedürfnisse des Lebens zu decken, nicht durch Erwerbsarbeit realisiert werden muss, sondern durch die politische Instanz bedingungslos zur Verfügung gestellt wird. Alles, was über diese Grundbedürfnisse hinausgeht, muss somit weiterhin durch Erwerbsarbeit hinzuverdient werden. Eine volle Entkoppelung von Arbeit und Einkommen in diesem Sinne könnte nur erreicht werden, wenn ein den jeweiligen Bedürfnissen entsprechendes Einkommen ausgezahlt würde. Das ist unrealistisch. Also kann man in diesem Sinne die Arbeit nur teilweise vom Einkommen entkoppeln und die volle Trennung vielleicht als Ideal eines zukünftigen paradiesischen Zustandes denken.

Doch vielleicht hat Rudolf Steiner auch etwas ganz anderes gemeint, als er 1905 davon sprach, dass für Mitmenschen zu arbeiten und ein Einkommen zu erzielen zwei ganz verschiedene Dinge sein müssen. Steiner war ebenfalls kein Traumtänzer. Dennoch sah er die vollständige Trennung der Entlohnung von der Arbeit als einen entscheidenden Schritt zur Lösung der sozialen Frage.<sup>7</sup> Seine Erläuterungen lassen sich in der Tat zunächst so verstehen, dass die Leistung nicht mehr bewertet werden soll: »Von der Anerkennung dieses Satzes, dass einer das Erträgnis seiner Arbeit nicht in Form einer persönlichen Entlohnung haben will, hängt allein der soziale Fortschritt ab. Zu ganz andern Zielen führt jemand eine Unternehmung, der da weiß, dass er nichts für sich haben soll von dem, was er erarbeitet, sondern dass er der sozialen Gemeinschaft Arbeit schuldet, und dass, umgekehrt, er nichts für sich beanspruchen soll, sondern seine Existenz einzig auf das beschränkt, was ihm die soziale Gemeinschaft schenkt.«<sup>8</sup>

Und Steiner greift diese Interpretation auch gleich auf: »Nun könnte leicht jemand sagen: Wenn du forderst, dass des Menschen Existenz unabhängig sein soll von seiner Leistung, dann ist das Ideal am schönsten erfüllt beim Beamten. Der heutige

## Was heißt: Trennung von Arbeit und Entlohnung?

7 Vgl. Rudolf Steiner: *Geisteswissenschaft und soziale Frage*, in: *Lucifer-Gnosis 1903-1908* (GA 34), S. 213.

8 Im 1908 in Hamburg gehalten Vortrag »Geisteswissenschaft und soziale Frage«, erschienen in: Rudolf Steiner: *Die Welträtsel und die Anthroposophie* (GA 54), S. 101, wird dieses wörtlich so ausgesprochen.

Beamte ist unabhängig. Das Maß seiner Existenz ist nicht abhängig von dem Produkte, das er hervorbringt, sondern von dem, was man für seine Existenz für notwendig hält. – Gewiss, nur hat ein solcher Einwand wirklich seinen sehr großen Fehler. Es kommt darauf an, dass jeder einzelne in voller Freiheit imstande ist, dieses Prinzip zu respektieren und in das Leben umzusetzen. Nicht kommt es darauf an, dass dieses Prinzip durch allgemeine Gewalt durchgeführt wird. Es muss sich dieses Prinzip, das persönlich Erworbene und zu Erwerbende unabhängig zu machen von dem, was man für die Gesamtheit arbeitet, bis ins einzelne Menschenleben durchsetzen.«

Ebenso könnte man sagen: Wenn du forderst, dass des Menschen Existenz unabhängig sein soll von seiner Leistung, dann ist das Ideal schon ein ganzes Stück erfüllt beim bedingungslosen Grundeinkommen. Denn dann ist der Mensch unabhängig. Das Maß seiner Existenz ist nicht abhängig von dem Produkte, das er hervorbringt, sondern von dem, was man für seine Grundexistenz für notwendig hält. Der gleiche Einwand Steiners würde da zutreffen: Nicht kommt es darauf an, dass dieses Prinzip durch allgemeine Gewalt durchgeführt wird. Es muss sich dieses Prinzip bis ins einzelne Menschleben durchsetzen. Und es setzt sich erst dann bis ins einzelne Menschleben durch, wenn der »Impuls zur Arbeit« nicht von dem eigenen Nutzen, z.B. in Form eines guten Einkommens, ausgeht, sondern von der Liebe zu der Tat, die man für die Gemeinschaft verrichtet.<sup>9</sup> Dabei kommt es selbstverständlich nicht darauf an, dass die Arbeit, die man zu verrichten hat, eine besondere Freude bereitet, sondern darauf, dass man erlebt, dass die Leistung, die man erbringt, in der Gemeinschaft gebraucht wird. Letzteres hängt für Steiner aber auch elementar damit zusammen, welche Weltanschauung in dieser Gemeinschaft wirksam ist.

Ich möchte behaupten, dass der Erfolg der dm-Drogeriemärkte zu einem großen Teil darauf zurückzuführen ist, dass die dort arbeitenden Menschen verspüren, dass von der Unternehmensleitung ein anderer Geist ausgeht und sie daher einen starken Impuls zur Arbeit empfangen. Götz Werner hat es verstanden, da Anregungen Steiners umzusetzen. Deshalb hat er es nicht nötig, irgendwelche Prämiensysteme einzurichten, um durch die Appellation an den Eigennutz die Mitarbeiter zu guten Leistungen anzuregen. Es ist die geistige Atmosphäre selbst, aus der diese Anregung kommt. Der Impuls zur Arbeit muss ganz unabhängig werden von der Entlohnung, die man durch

<sup>9</sup> a.a.O. S.99.

die Arbeit erzielt. Ein anderes ist die *Bewertung* der Arbeit. Wenn ein Unternehmen schlechte Leistungen erbringt, dann wäre doch sicherlich Götz Werner der letzte, der verhindern würde, dass es von einem anderen Unternehmen vom Markt verdrängt wird. Die Kunden bewerten selbstverständlich die Leistungen, die ein Unternehmen erstellt. Ebenso muss ein Unternehmer Maßnahmen treffen, wenn seine Mitarbeiter oder er selbst schlechte Leistungen erbringen. Denn sonst kann das Unternehmen bald keine Abnehmer für seine Produkte finden. In diesem Punkt ist Steiner ebenfalls ganz »marktradikal«. Eine Ware oder Dienstleistung, die niemand haben will, muss auch nicht produziert oder erstellt werden.

Waren müssen in einer arbeitsteiligen Wirtschaft auf Märkten gehandelt werden und dort einen freien Preis erzielen. Anders verhält es sich bei der Arbeit. Man sagt heute zwar, die Arbeit werde auf dem Arbeitsmarkt für einen bestimmten Preis – den Lohn – gekauft, doch erfasst man mit einer solchen Aussage nicht den wirklichen Vorgang. In Wirklichkeit tritt ein Mensch in ein Unternehmen ein, in dem er mit anderen Menschen gemeinsam Leistungen erstellen soll. Der Unternehmer erbringt in diesem Unternehmen vorwiegend geistige Leistungen. Er organisiert und überwacht in der Regel die Produktionsabläufe und den Absatz. Dabei arbeitet er mit Menschen zusammen, die zum Teil auf Anweisung und zum Teil völlig selbständig mehr oder weniger materielle Leistungen erstellen.<sup>10</sup> Am Ende dieses Prozesses steht ein Produkt, das in der Regel die Bedürfnisse des Kunden befriedigt und einen entsprechenden Erlös erzielt. In Wirklichkeit bezahlt der Unternehmer daher dem Arbeiter immer einen Anteil des Erlöses der gemeinsam erbrachten Leistung.

Für Steiner ist es nun ungeheuer wichtig, dass eine Verständigung über diese gemeinsam erbrachte Leistung erzielt wird und dabei der Anteil eingeschätzt wird, den die Beteiligten jeweils erbracht haben. Denn in einer solchen Verständigung entsteht notwendigerweise ein Bewusstsein über das, was die geistige Organisationskraft bewirkt hat und das, was durch die mehr materiellen Leistungen beigetragen wird. Das Bewusstsein für die Bedeutung der geistigen Organisationskraft tritt aber heute gerade deshalb zurück, weil der Unternehmensleiter – durch die Rechtsverhältnisse bedingt – den »Arbeitsleistern« aus einer Machtposition gegenübertritt. Nach heutigem Verständnis gehören die Erlöse für die gemeinsam erbrachten Leistungen

### Das Geistesleben muss einen starken Sog entfalten

10 Dies ist methodisch gemeint. Der Unternehmer steht hier als Bild für den geistigen Arbeiter im Unternehmen, seine nicht unternehmerisch tätigen Mitarbeiter stehen als Bild für die materiellen Arbeiter. Völlig unabhängig davon kann es in einem Unternehmen selbstverständlich so sein, dass ein nicht unternehmerisch tätiger Mitarbeiter wesentlich geistigere Tätigkeit in den Unternehmen vollbringt, als der Unternehmer. Das tangiert allerdings nicht das hier gemeinte Prinzip.

nämlich prinzipiell dem Unternehmer bzw. den Kapitaleignern, die die »Arbeitnehmer« daraus »entlohnen.« Der Unternehmer tritt den Arbeitsleistern daher nicht in seiner Funktion als geistiger Arbeiter entgegen, sondern als jemand, der sich aufgrund bestehender Eigentumsrechte besser abfinden kann als die anderen. In den Verhandlungen über die Höhe des Lohns – besonders deutlich wird dieses bei den Tarifeinsetzungen zwischen Arbeitgebern und Gewerkschaften – tritt das Bewusstsein für die geistige Leistung des Unternehmers völlig zurück. Vielmehr entsteht die Empfindung, ein geistiger Leiter ist jemand, der es versteht, sich bessere Machtpositionen zu verschaffen, so dass er sich selber besser abfinden kann. Dadurch aber wird auch insgesamt das Bewusstsein dafür getrübt, was das Geistesleben im sozialen Organismus leistet. Ein Bewusstsein darüber hat für eine zukünftige, gesunde Entwicklung eine enorme Bedeutung.

11 Dieses ist bei Steiner ebenfalls methodisch zu verstehen. Es wäre natürlich lebensfremd, wenn jemand, der gerade in ein Unternehmen eintritt, die geistige Leistung des Unternehmers bewerten sollte. In der Praxis wird sich für die verschiedenen Tätigkeiten eine gewisse Wertordnung ergeben, an der man sich orientiert. Die Unternehmen werden sich Gehaltsordnungen geben, die sich an den allgemeinen Werten orientieren. Gesonderte Bewertungen werden nur bei ganz individuellen, geistigen Leistungen nötig werden. Diese Gehaltsordnungen können auch andere Komponenten als die der Leistung erhalten, durch die die unterschiedlichen Lebenssituationen der Mitarbeiter Berücksichtigung finden. Wichtig wäre nur, dass solche Gehaltsordnungen von Zeit zu Zeit neu besprochen werden und dass dabei deutlich wird, dass sich Arbeitsleiter und Arbeitsleister auf der Ebene der rechtlichen Gleichheit begegnen.

12 Vgl. Rudolf Steiner: *Die Kernpunkte der sozialen Frage* (GA 23), S. 80 f., S. 84 und S. 120.

Steiner ging es nicht nur darum, dass sich die materiellen und geistigen Arbeiter in den Unternehmen frei bewerten lernen,<sup>11</sup> sondern, dass auch insgesamt genauer empfunden wird, welcher Anteil der gesamten wirtschaftlichen Leistung auf die Wirksamkeit des kulturellen Lebens zurückzuführen ist. Dem freien geistigen Arbeiter sah er hierbei eine hohe Verantwortung zukommen. Dieser habe selbst dafür zu sorgen, dass bei den Menschen eine freie Empfänglichkeit für die geistige Leistung entstehe.<sup>12</sup> Das Geistesleben muss gewissermaßen einen starken Sog entfalten, durch welches im Wirtschaftsleben überschüssiges Kapital angesaugt wird. Ein Geistesleben, welches für den Fortschritt der Menschheit sorgen will, darf sich das Kapital nicht aufgrund einer Machtstellung aneignen. Als Gegenbild hierzu kann angesehen werden, was gegenwärtig auf den globalen Finanzmärkten geschieht. Hier hat man es mit einer Art im materiellen Strom untergegangen »negativem Geistesleben« zu tun, welches mit enormer Macht alles Kapital für seine Zwecke an sich zieht.

Berücksichtigt man diese Aspekte, so wird man verstehen, dass es Rudolf Steiner mit der Trennung der Entlohnung von der Arbeit niemals darum ging, eine abstrakte Alimentierung von Grundbedürfnissen festzulegen, sondern darum, dass die Verteilung auf der Ebene festgelegt wird, in der sich die Menschen konkret begegnen und verständigen. Und er hatte keine Sorge, dass die Wirtschaft ihre zweite Aufgabe, die Menschen mit dem für ihre Konsumbedürfnisse benötigten Geld auszustatten, auch

wahrnehmen kann, wenn der Staat die entsprechenden rechtlichen Grundlagen schafft und zugleich ein solches geistiges Leben entfaltet wird, das in den Menschen die rechten Impulse zur Arbeit entzündet. Innerhalb eines Geisteslebens, welches einen solchen Sog entfalten kann, würden auch die Menschen zu sinnvollen Tätigkeiten gelangen, die gerade durch die geistige Tätigkeit von der Notwendigkeit zur materiellen Produktion befreit werden. Und sie würden bei diesen Tätigkeiten ein angemessenes Auskommen finden können, ohne dass der Staat als Vermittler eintritt, da das überschüssige Kapital verbraucht werden muss. Eine Gesundung des sozialen Organismus ist nicht wirklich denkbar, ohne dass ein solches geistiges Leben entfaltet wird. Denn das Geistesleben ist das aufbauende, heilende Element im sozialen Organismus.<sup>13</sup>

Die Idee eines bedingungslosen Grundeinkommens setzt an den gegenwärtigen Symptomen an. Sie beseitigt jedoch nicht die wirklichen Ursachen der Probleme. Sie könnte sogar dazu führen, das System des auf Eigennutz bauenden herrschenden Geisteslebens zu stützen, weil es ermöglicht, »... dass der Gutverdienende und Kapitalist in Ruhe seine Arbeit machen kann.«<sup>14</sup> Wenn diese Arbeit darin besteht, dass der Kapitalist seine Eigentumsrechte an den Produktionsmitteln lediglich zu seinem Eigennutz verwendet, wird es nicht besser werden.<sup>15</sup>

Dennoch ist eine solche Symptombekämpfung nicht rundum abzulehnen. Zumal diese Idee bei einer Vielzahl von Menschen eine breite Akzeptanz findet. Sollte sich daher die Möglichkeit bieten, sie politisch durchzusetzen, so könnte das ein wichtiger Zwischenschritt zu einer Gesundung der sozialen Verhältnisse werden, wenn zugleich eine genügende Anzahl von Menschen ein waches Bewusstsein für die wirklichen Ursachen entwickeln. Denn diese werden weiterhin ihre zerstörende Macht entfalten.

Viele Menschen erleben hingegen diese Idee geradezu als eine Art Wunderheilmittel. Eine durchgreifend gestaltende Kraft des Geisteslebens ist für sie nicht erlebbar. Zugleich entfaltet ein sich immer weiter verselbständigendes Wirtschaftsleben eine unheimliche Dynamik und bedroht dabei immer mehr Menschen in ihren Existenzen, anstatt diese zu sichern. Es ist daher verständlich, dass hier endlich eine Möglichkeit gesehen wird, sinnvoll initiativ zu werden. Menschen, die sich für diese Sache engagieren und sich zugleich den Gedanken Rudolf Steiners verbunden fühlen, empfinden es daher leicht als eine Art An-

13 Eine ausführlichere Beschreibung der Aufgabe des Geisteslebens, einen Sog zu entfalten, findet sich in meinem Beitrag zur »Kapitaltheorie« Rudolf Steiners, in: Roland Benedikter (Hrsg.): *Postmaterialismus*, Bd. 5, *Das Kapital*, Wien 2005.

14 Diesen Grund für ein staatliches Grundeinkommen führt Thomas Straubhaar, der Direktor des Hamburger Weltwirtschaftsinstitutes im Wirtschaftsmagazin »brand eins« (Heft 7, 2005, S. 62) an. Dann aber wäre das Grundeinkommen letztlich nur ein Instrument, um die Menschen – im Sinne des »Tititainment« (= Brot und Spiele) von Zbigniew Brzezinski – ruhig zu stellen.

15 In den *Kernpunkten der sozialen Frage*, S. 124 ff., zeigt Rudolf Steiner, dass das Eigentum an Produktionsmitteln in einer arbeitsteilig organisierten Gesellschaft nur solange bestehen sollte, wie es durch den Eigentümer durch dessen individuelle Fähigkeit in den Dienst der Gemeinschaft gestellt werden kann. Es entspricht daher ganz der Forderung des sozialen Hauptgesetzes, dass der Unternehmer sein Einkommen nicht aus diesem Eigentumsrecht bezieht, sondern allein daraus, wie die Gemeinschaft seine Leistung mit diesem »Treuhandeigentum« eingeschätzt wird. Der Übergang auf einen neuen Eigentümer kann daher sinnvoll nur durch eine Art Schenkung erfolgen.

*Autorennotiz:*

STEPHAN EISENHUT, geb. 1964, studierte Volkswirtschaftslehre in Freiburg im Breisgau und forschte nach dem Diplom zwei Jahre lang zu dem Thema »Die geisteswissenschaftlichen Grundlagen der Sozialwissenschaft bei Rudolf Steiner.« Gegenwärtig ist er als Geschäftsführer der mercurial-Publikationsgesellschaft mbH tätig. – E-mail: eisenhut@mercurial.de

griff, wenn – wie hier – dargelegt wird, dass der Gedanke des bedingungslosen Grundeinkommens nicht sehr viel mit dem zu tun hat, worum es Rudolf Steiner ging. Doch ist es nicht die Absicht dieses Aufsatzes, diese Initiative schlecht zu reden. Gerade die Initiative, mit der Götz Werner an die Öffentlichkeit getreten ist, wird ihren wahren Wert erst dadurch bekommen, dass sie in möglichst vielen Menschen dazu anregt, über die soziale Frage nachzudenken. Und letzteres ist ein erklärtes Anliegen von Werner. Er will keine politische Initiative lancieren, sondern zu neuen Gedanken in den Menschen anregen. Und er vertraut darauf, dass die Politiker die Gedanken aufgreifen werden, wenn sie in einer genügend großen Zahl von Menschen leben. Damit aber stellt er sich auf das gleiche Prinzip, welches in diesem Aufsatz angestrebt wird: durch eine geistige Initiative muss der Boden für Veränderungen im Rechtsleben vorbereitet werden.

Dabei versteht sich Götz Werner sicherlich nicht in dem Sinne, das er sagen will: »Da seht einen, der versteht, welche sozialen Einrichtungen nötig sind; wie er es meint, so wollen wir es machen.«<sup>16</sup> Der Gedanke des bedingungslosen Grundeinkommens ist daher eine Anregung, darüber nachzudenken, wie man in der gegenwärtigen Situation etwas anderes machen könnte. Er ist aber keine Heilslehre. Deshalb ist es erforderlich, ihn möglichst umfassend auszuloten und auch seine Gefahren zu kennen. Ebenso sollten Alternativen gedacht werden. Dieses schult das Denken und macht es beweglich, was wiederum eine elementare Voraussetzung für die dringend notwendige Erneuerung des Geisteslebens ist.

<sup>16</sup> Rudolf Steiner in der Vorrede der »Kernpunkte der sozialen Frage«, S. 7.